

Wolfgang Pöckl

Konfixe in europäischen Sprachen

Abstract

One of the characteristics of today's standard languages are elements of Greek and Latin origin that semantically function like words but are not autonomous from a morphological point of view (*hydr(o)* 'water'; *-chron(o)-* 'time'; *omni-* 'every(thing)'; *-fer* 'containing'). In English linguistics those elements are referred to as *combining forms* (which, however, is not exactly the same thing as the French *confixe* and the German *Konfix*). During the last decades combining forms have been very productive due to their ability to combine with many different kinds of linguistic elements. In many cases, the results of those combinations are potential internationalisms or at least "europeisms". But it also has to be noticed that sometimes these creations take an unexpected semantic development in one language or a small group of languages. Given the fact that these processes often take place in front of our eyes linguists have the opportunity to observe these developments and to find out the reasons for the emergence of false friends.

Sommaire

Parmi les caractéristiques des langues européennes d'aujourd'hui, une des plus marquantes est sans doute la grande fréquence de confixes. Ce genre d'éléments formants (du type *hydr(o)-* 'eau'; *-chron(o)-* 'temps'; *-fère* 'qui porte/contient') se révèle extrêmement productif grâce à la capacité, développée surtout au cours des dernières décennies, de se combiner avec presque toutes sortes de signes linguistiques. Notamment les mots composés de deux confixes ont souvent un caractère international et contribuent dans une large mesure à la convergence des langues modernes. Mais une étude contrastive approfondie englobant un nombre représentatif de langues montre que la sémantique de beaucoup de soi-disant internationalismes (ou «europeïsmes») s'écarte du «modèle standard», dans telle langue au niveau des connotations seulement, dans telle autre au niveau de sèmes essentiels. L'observation de ce genre de processus qui se produit pratiquement sous nos yeux permet aux linguistes d'étudier de près la genèse de faux amis.

Zusammenfassung

Das Erscheinungsbild der heutigen europäischen Schriftsprachen wird sehr stark von Elementen geprägt, die etymologisch überwiegend auf griechische oder lateinische Wörter zurückgehen, in den modernen Sprachen jedoch die Form gebundener Stämme haben, morphologisch also nicht autonom sind. Unter semantischem Gesichtspunkt jedoch sind sie Wörtern ähnlicher als Affixen (z.B. *hydr(o)-* ‚Wasser‘; *-chron(o)-* ‚Zeit‘; *omni-* ‚alle(s)‘; *-fer* ‚tragend/beinhaltend‘). In der deutschen Sprachwissenschaft hat sich für sie der Terminus *Konfix* eingebürgert. Seit einigen Jahrzehnten sind sie wegen ihrer großen Kombinationsfähigkeit äußerst produktiv. Vor allem die klassischen Konfixbildungen sind tendenziell in allen europäischen Sprachen zu finden und tragen daher zur Konvergenz der Sprachen bei. Allerdings lassen sich in einzelnen Sprachen manchmal auch Sonderentwicklungen und Abspaltungen feststellen. Da sich diese Prozesse nicht in der tiefen Vergangenheit, sondern vor unseren Augen ereignen, kann man so die Genese von falschen Freunden gut beobachten.

1. Von alten zu erweiterten Mustern

Die vielbeschworene Globalisierung führt dazu, dass sich auch die europäischen Schriftsprachen in verschiedenster Hinsicht einander annähern. Am leichtesten und sichtbarsten funktioniert dieser Prozess durch die Übernahme von Wörtern (dt. *Chat*, *Smiley*, *Spam*, *Fake*, *Tsunami*), wobei man allerdings anzunehmen versucht ist, dass (aus dem Englischen stammende) komplexe Bildungen zahlenmäßig den Simplicia durchaus die Waage halten (dt. *Blockbuster*, *Slow Food*, *Eyecatcher*, *Citycall*, *Webmaster*, *Ghostwriter*); nicht zu vergessen die Produktnamen oder die Speise- und Getränkekarten (letztere mit bemerkenswert wenig angloamerikanischen, dafür mit vielen südeuropäischen und fernöstlichen Ingredienzien, von *latte macchiato* über *mousse au chocolat* bis *fish and chips* oder *Nigiri-Sushi*). Weniger auffällig, weil mit Zeichen der jeweils eigenen Sprache

gebildet, sind Kollokationen (z.B. dt. *diametral entgegengesetzt*, engl. *diametrically opposed*, frz. *diamétralement opposé*, span. *diametralmente opuesto* etc.) und Redewendungen (dt. *grünes Licht geben*, *jemandem die gelbe Karte zeigen*; vgl. dazu Grzega 2012: 189ff.). Besonders leicht überschreiten Abkürzungen die Sprachgrenzen, wobei Buchstabenkombinationen, die nicht auf englischem Sprachmaterial beruhen, dank ihrer Opazität mehr Chancengleichheit haben (z.B. *ABS*); bei Akronymen hängt es davon ab, ob die Bildung eine Assoziation hervorrufen soll oder nicht. Weitgehend unkommentiert (wenn auch nicht unbedingt unbemerkt) von der breiten Öffentlichkeit vollziehen sich Vereinheitlichungen auf der Textebene, gleichgültig ob sie etwa auf EU-Verordnungen (z.B. Medikamenten-Beipackzettel) oder schlicht auf Nachahmung von als modern oder effizient eingeschätzten Mustern (z.B. *Curriculum vitae*) zurückgehen (vgl. z.B. Pöckl 2010).

Als ganz besonders produktiv jedoch – und damit kommen wir zu unserem eigentlichen Thema – erweisen sich seit einigen Jahrzehnten Elemente, die wie Bausteine funktionieren und die sowohl strukturell als auch unter soziolinguistischem Gesichtspunkt eine Reihe von Vorteilen haben. Die Rede ist von gebundenen Stämmen des Typs *thermo-/therm*, *dento-/dent*, *grapho-/graph*, *geo-*, *hydro-*, *neo-*, *hexa-*, *-thek*, *-krat*, *-onym*, *-phob*, *-glott* etc. Die Attraktivität solcher Elemente dürfte auf folgenden Eigenschaften beruhen:

- Sie sind bereits in Wörtern der einzelnen Sprachen vorhanden, größtenteils im Bildungswortschatz, aber auch durchaus im Alltagsvokabular (*Thermometer*, *Pseudonym*, *Stenograph* ...). Die in den gängigen Wortbildungstheorien bis heute weitgehend unhinterfragte These, dass Lehnwörter von Sprechern der Empfängersprache nicht analysiert werden können, ist natürlich völlig inadäquat. Man kann sich der Einsicht ja nicht verschließen, dass alle diese zuvor zitierten Wörter nicht nur richtig interpretiert, sondern sogar von Sprechern moderner Sprachen selbst gebildet worden sein müssen, da es sie im Altertum nicht gab und sie auch im Mittellateinischen nicht belegt sind. Ein heutiger Sprecher muss nicht Altgriechisch bzw. Latein gelernt haben, um zu wissen, dass *thermo-* etwas mit ‚Wärme‘, *hydro-* etwas mit ‚Wasser‘, *photo-* etwas mit ‚Licht‘ zu tun hat oder dass eine Vinothek ein Ort ist, wo „es Wein gibt“, und dass das erste Element auf ‚Wein‘ verweist und das zweite auf ‚Laden, Geschäft‘.¹
- Etymologisch betrachtet haben diese Elemente, die zum größten Teil aus dem Griechischen, zu einem kleineren Prozentsatz aus dem Lateinischen und nur in Spurenelementen aus anderen Sprachen stammen, nicht das Odium angelsächsischer Herkunft (auch wenn die aus ihnen geformten Neubildungen häufig über das Englische verbreitet werden) und sind daher vor puristischen Anfeindungen weitgehend geschützt.
- Sie sind vor allem in bildungs- und fachsprachlichen Kontexten verankert. Da Technolekte in Zeiten der Expertokratie hohes Ansehen genießen, profitieren diese Elemente vom Prestige dieser Varietäten und werden leicht in die Gemeinsprache übernommen. In bestimmten Zusammenhängen können sie natürlich auch Funktionen übernehmen, mit denen man traditionell den Fremdwortgebrauch motiviert (euphemistisch-tabuisierend: *kanzerogen* vs. *krebserzeugend*; im Dienste stilistischer Variation: *Teleskop* vs. *Fernrohr*).
- Für Sprachverwender, die mit Fremdsprachen zu tun haben, kann auch die „Internationalität“ der Bildungen ein wichtiges Argument sein. Man denke etwa daran, dass wir im Deutschen im medizinischen Bereich eine doppelte, nämlich eine gemeinsprachliche und eine fachsprachliche lexikalische Ausstattung haben (*Magenspiegelung* vs. *Gastroskopie*), während es in den meisten europäischen Sprachen nur die technolektale

¹ Die korrekte Interpretation von *-thek* wird vom Weltwissen, also pragmatisch gesteuert; mit *-thek* werden vor allem „Sammlungen“ benannt; je nach Sammelgegenstand können die Objekte bewundert (*Pinakothek*, *Glyptothek*), ver-/gekauft (*Vinothek*), ausgeliehen (*Filmothek*) bzw. entweder an Ort und Stelle benützt oder entliehen (*Bibliothek*, *Ludo-/Spielothek*) werden. *Diskothek* hat sich semantisch „verselbständigt“

Entsprechung gibt – und diese dann auch schon die richtige Übersetzung des gemeinsprachlichen Wortes ist (engl. *gastroscopy*, frz. *gastroscopie* ...).

Die außerordentliche Produktivität der Konfixe hängt damit zusammen, dass sie – als Typ – nahezu unbeschränkt kombinationsfähig sind. Diese Eigenschaft haben sie übrigens erst im Lauf der Zeit erworben, sie ist nicht von Anfang an vorhanden; ja sie ist als quantitativ relevantes Phänomen, welches die Physiognomie der Sprachen prägt, allem Anschein nach noch so neu, dass sie in den sprachgeschichtlichen Darstellungen noch kaum zur Kenntnis genommen wird. Während es also für die meisten Klassen sprachlicher Elemente (z.B. Stoffbezeichnungen, Relationsadjektive, Negationspräfixe ...) mehr oder weniger strikte Positions- oder Selektionsregeln (und -restriktionen) gibt, weisen Konfixe heutzutage (nachdem sie sich von der Auflage, nur mit ihresgleichen kombinierbar zu sein, erfolgreich emanzipiert haben) eine nahezu unbeschränkte Kombinationsfähigkeit auf, wobei für jedes einzelne Element natürlich schon auch gewisse Einschränkungen gelten, aber diese sind dann oft weniger strukturell als pragmatisch zu begründen. Konfixe verbinden sich also:

- mit einheimischen Affixen: *therm-isch*
- mit Fremdauffixen: *Therm-ik, therm-al, a-phon, Hydr-ant*
- mit anderen Konfixen: *Thermo-stat, thermo-phil*; auf diese Weise entstehen auch zahlreiche Markennamen (z.B. *biotherm*²)
- mit Substantiven aus dem Erbwortschatz: *Thermodruck, Thermofenster*³
- mit Substantiven gelehrten Ursprungs: *Thermodynamik, Biodiversität*
- mit Lehnwörtern aus modernen Fremdsprachen: *Babyphon, Bioshop / Bio-Shop*
- mit erbwörtlichen Adjektiven: *ökoverträglich, biofrisch*
- mit Adjektiven fremder Herkunft: *thermolabil, ökosozial*
- mit Verben: dt. *thermofixieren*, it. *bionavigare*⁴

2. Der schwierige Prozess der Namensfindung

Diese Elemente, die zum überwiegenden Teil als Europäismen, tendenziell sogar als Internationalismen betrachtet werden können, werden einerseits in den einzelnen Nationalphilologien und andererseits von den verschiedenen Ansätzen der Wortbildungstheorie recht unterschiedlich klassifiziert und benannt. Es gibt daher keinen verbindlichen Namen für sie. Der französische Strukturalist André Martinet hat für sie in seiner *Grammaire fonctionnelle du français* (Martinet 1979: 20) die Bezeichnung *confixes* eingeführt. Der Terminus wurde zwar in der frankophonen Fachsprachenforschung aufgegriffen (insbesondere in der Pionierarbeit von Kocourek 1982 zu den Fachsprachen), erfreut sich aber sonst im französischsprachigen Raum nach wie vor keiner großen Beliebtheit. Sehr erfolgreich ist er dagegen in der germanistischen Linguistik geworden, wo er nicht nur in vielen Publikationen verwendet wird, sondern auch bereits in die *Duden-Grammatik* (*Duden* 2009: 658f.) sowie in Nachschlagewerke wie das *Metzler Lexikon Sprache* (Glück 2010, s.v.) Eingang gefunden hat. Die Absegnung durch diese renommierten Instanzen hat dazu geführt, dass er auch in der Auslandsgermanistik vermehrt verwendet wird (vgl.

² Produktnamen aus Konfixen sind stark im Vormarsch, besonders auf dem Sektor der Pharmazeutika und Kosmetika. *Ökonym* ist zwar selbst eine lupenreine Konfixbildung, aber in der großen Untersuchung von Platen (1997) sind Konfixe noch vergleichsweise rar.

³ Dieses Kombinationsmuster generiert auch viele Scherzbildungen (z.B. dt. *Bierologe*, frz. *soûlographe*, it. *riccometro*; zu letzterem cf. Bernhard 2000).

⁴ Das deutsche Beispiel steht im *Großen Duden* (2011), das italienische Beispiel stammt aus dem Neologismenwörterbuch von Adamo/Della Valle (2003, s.v.). Die Kombination mit Verben ist noch am wenigsten ausgebildet, daher werden hier Belegstellen angeben.

z.B. Račienė 2011). In Italien wird der Terminus und das mit ihm verbundene Konzept durch die Autorität des Referenzwörterbuchs GRADIT (1999) gestützt, aber bislang noch wenig gebraucht; eine Ausnahme stellen die Lexikographen Giovanni Adamo und Valeria della Valle dar, die in ihrem jüngsten der seit 2003 periodisch erscheinenden Neologismenwörterbücher die Bezeichnung aufgegriffen haben (Adamo/Della Valle 2008). In andere Philologien wird der Begriff hauptsächlich durch kontrastive bzw. translationswissenschaftliche Studien eingeführt (vgl. etwa die slavistische Dissertation von Scheller-Boltz 2010). In der eurolinguistischen Literatur taucht der Terminus bis jetzt kaum auf; einschlägige Artikel (wie Schmitt 2010) finden mit der traditionellen Terminologie (*Affix / Affixoid*) das Auslangen, sind in ihrer Beschreibungspraxis aber nicht immer ganz konsequent.

In der dominierenden Wissenschaftssprache Englisch existiert der Terminus nicht (bzw. wenn, dann ganz randständig und in der Bedeutung ‚Zirkumfix‘; vgl. Born / Pöckl 2013: 11). Glück (2010: s.v.) gibt als englische Entsprechung *combining form* an, aber Elsen (2013: 30) zeigt, dass diese Gleichsetzung sachlich nicht richtig ist. Solche Konstellationen machen die Verständigung über Sprach- und Disziplinengrenzen hinweg schwierig, selbst wenn die zu erforschenden Objekte in allen zur Debatte stehenden Sprachen (also hier den europäischen) im Prinzip dieselben sind. Diese Feststellung lässt sich übrigens in der Hinsicht verallgemeinern, dass viele neue Wortbildungsprozesse jenseits von klassischer Komposition und Derivation – also z.B. Kontamination, Sigel- oder Akronymenbildung – stark konvergieren und ähnliche, ja großenteils identische Produkte generieren, die linguistische Terminologie zur Beschreibung der Vorgänge und ihrer Resultate dagegen weit davon entfernt ist, auf einen Nenner gebracht werden zu können.

Für die traditionelle Wortbildungstheorie stellen die Konfixe insofern ein Ärgernis dar, als sie – einerseits gebundene Stämme mit, andererseits, einer starken Eigenbedeutung – morphologisch der Derivation, aber aus semantischer Perspektive der Komposition zugerechnet werden müssen. In der deutschsprachigen Linguistik lässt sich beobachten, dass die älteren Theorien das Problem der Klassifikation wortbildungsmorphologisch⁵ zu bearbeiten versuchten, während sich gegenwärtig der semantische Aspekt in den Vordergrund schiebt und Konfixbildungen damit eher als eine besondere Form der Komposition betrachtet werden.

3. Zur Semantik der Konfixe

Unter dem Gesichtspunkt der Semantik sind Konfixe interessante Untersuchungsgegenstände, und zwar sowohl diachron als auch synchron. Da wir uns hier auf dem Territorium der Eurolinguistik bewegen, konzentriere ich mich auf Erscheinungen und auf Beispiele, die jeweils eine Reihe von europäischen Sprachen mehr oder weniger gleichmäßig tangieren.

3.1. Historisch-etymologische Aspekte

Wenn in sprachhistorischen Darstellungen Konfixe bzw. Konfixbildungen einer Erwähnung für würdig befunden werden, so geschieht dies meist auf eine ziemlich cursorische und die tatsächlichen Vorgänge sehr vereinfachende Art und Weise. Ich möchte anhand eines konkreten Beispiels zeigen, wie verwickelt die realen Verhältnisse aus geschichtlicher Perspektive sein können und wie sehr der internationale Kontakt und Austausch letztlich doch meistens zu einer weitgehenden Vereinheitlichung beigetragen hat.

⁵ In dieser Phase wurde erbwörtlichen deutschen Elementen wie *stief-*, *schwieger-* oder *-wart*, (wie z.B. in *Tankwart*) unverhältnismäßig viel Platz eingeräumt, obwohl es sich um zahlenmäßig äußerst seltene und vor allem kaum produktive Stämme handelt – ganz im Gegensatz zu den entlehnten Konfixen (s.o.).

Ein weites Feld, das nur von der Sprachwissenschaft und der jeweiligen Disziplinengeschichte gemeinsam geschrieben werden kann, stellen die Bezeichnungen unserer modernen Wissenschaften dar. Wir haben im Allgemeinen keine Schwierigkeiten, uns vorzustellen, dass sich Fächer (wie z.B. die Geographie), deren Namen schon auf belegte altgriechische Bildungen zurückgehen, im Zug der Ausdifferenzierung der Fächer, der Verlagerung von Erkenntnisinteressen und technischer Fortschritte im Bereich der Forschungstechniken neue Profile entwickelt haben, aber man neigt doch zu der Annahme, dass den Bedeutungsveränderungen organische Entwicklungen zugrundeliegen, die eben mit den Veränderungen im Verständnis des Fachs zu tun haben. Wenn wir uns jedoch die Wortgeschichten (soweit sie erforscht sind) genauer ansehen, wird klar, dass das Bausteinprinzip der Konfixe und ihrer Zusammenfügung⁶ im Verlauf der Jahrhunderte in verschiedenen Sprachen genutzt wurde, um recht unterschiedliche wissenschaftliche Bemühungen zu bezeichnen, wobei oft keinerlei Kontinuität erkennbar ist.

Ein Beispiel für viele: *Geologie*⁷. Die entsprechende Wortform ist im Altgriechischen (und im antiken Latein) nicht belegt. Sie erscheint in der erwartbaren Form *geologia* erstmals 1345 in einem mittellateinischen Text bei dem englischen Gelehrten Richard de Bury, allerdings nicht in einem „naturwissenschaftlichen“, sondern in einem juristisch-theologischen Zusammenhang, als Antonym zu *theologia*, also etwa in der Bedeutung ‚Lehre von den irdischen Dingen‘ (womit hier in erster Linie das von Menschen gesetzte Recht gemeint ist).

Die erste Volkssprache, in welcher das Wort nachgewiesen werden konnte, ist das Italienische. Dort steht es, Anfang des 17. Jahrhunderts, in einem astrologischen Traktat und bezeichnet den Einfluss, der von der Erde ausgeht. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts finden wir das Wort – d.h. den *signifiant* – wieder in einem neulateinischen Werk eines Engländers, diesmal im Kontext der Kosmogonie, denn es geht um die Gestalt der Erde vor der Sintflut. Erst im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts wird der Terminus von dem Schweizer Naturforscher Horace-Bénédict de Saussure grosso modo in der heutigen Bedeutung eingeführt. Frz. *géologie* wird zwar schon in der *Encyclopédie* im Überblick über die Wissensbereiche als „science du globe terrestre“ erwähnt, ist aber kein eigenes Lemma.

Während die historische Sprachwissenschaft gewohnt ist, bei „korrespondierenden“ Wortformen in verschiedenen Sprachen Abhängigkeiten und Entlehnungswege zu rekonstruieren, stößt man in der Darstellung der Geschichte von Konfixbildungen sehr häufig auf recht unverbindliche Angaben. Bei *Geologie* beschränken sich die Informationen gewöhnlich auf die Rückführung der Bestandteile auf griech. *geo-* ‚Erde‘ und *-logie* ‚Wissenschaft‘, wobei so der Eindruck vermittelt wird, das Wort wäre in jeder Sprache separat aus den griechischen Bestandteilen zusammengesetzt worden. Die häufigen Diskontinuitäten und Traditionsbrüche spiegeln sich selten in den Angaben. Da Etymologen gewöhnlich mehr die Wortform, also den *signifiant*, im Auge haben als den Wortinhalt, den *signifié*, sind zahlreiche Informationen in unseren etymologischen Wörterbüchern schlechterdings unrichtig und dringend ergänzungs- bzw. korrekturbedürftig.

Da jedoch einige Konfixe, vor allem aber viele Konfixbildungen in unseren Sprachen eine ziemlich junge Erscheinung sind, sollte sich deren Entwicklung innerhalb einer Sprache oder auch über die Sprachen hinweg andererseits oft gut überblicken lassen. Am Beispiel *Geologie* haben wir gesehen, wie im Jahrhundert der Aufklärung sich im frankophonen Raum die heutige Bedeutung

⁶ Das Prinzip funktioniert auf recht einfache und ziemlich einheitliche Weise: (griechische, eventuell lateinische) Bezeichnung des Gegenstandsbereichs (*ethno-*, *cosmo-*, *zoo-*, *psycho-* etc.) und Element mit der Bedeutung ‚Beschreibung‘ / ‚Kunde‘ / ‚Lehre‘ (also *-graphie*, *-logie*).

⁷ Die nachfolgende Wortgeschichte ist rekonstruiert auf der Grundlage der Angaben des französischen Wörterbuchs *Robert historique* (Rey 2000: s.v.) und den einschlägigen Eintragungen im *Geologischen Wörterbuch* von Murawski/Meyer (2010: s.v.).

herauskristallisiert und dank des Prestiges des Französischen als Wissenschaftssprache in ganz Europa verbreitet. Solchen Konvergenzbewegungen geht oft eine sehr bewegte und in den Einzelheiten schwer nachzuzeichnende Geschichte voraus.

3.2. Synchrone Aspekte

Im Zeitalter der Globalisierung wird generell ja davon ausgegangen, dass die Konfixe überall in der Welt, wo sie verwendet werden, identisch funktionieren und die gleiche Bedeutung haben. Man sieht das sehr gut an einem Modell, das in der deutschen Internationalismenforschung entwickelt wurde und das sich ohne weiteres einerseits auf Konfixe und andererseits auf Europäismen übertragen ließe (und zweifellos auch lassen soll). Das Team Peter Braun, Burkhard Schaefer und Johannes Volmert hat mit einem Konzept von „Internationalismus“ gearbeitet, das wohl der Phonologie entliehen ist. Internationalismen werden da nämlich sprachenübergreifend als abstrakte Einheit (namens Interlexem) gesehen, während die einzelsprachlichen Realisierungen als individuelle Ausprägungen dieser abstrakten Einheit interpretiert werden. Da Burkhard Schaefer auch in den ersten beiden Auflagen für den einschlägigen Eintrag im *Metzler Lexikon Sprache* verantwortlich zeichnet, heißt es dort, Internationalismen seien „Lexeme verschiedener Spr. mit gleicher oder ähnlicher Form und Bedeutung, z.B. dt. *Funktion*, engl. *function*, span. *función*, russ. *funkcija*. Diese Wörter bilden (auf interlingualer Ebene) zusammen ein (ausdrucksseitig nicht realisierbares) Interlexem [...]“ (Glück 1993: s.v.)

Das Problem liegt natürlich in der Spannbreite von dem, was man unter „ähnlicher Bedeutung“ verstehen will. Allerdings spalten sich sprachliche Zeichen in einzelnen Sprachen manchmal so eindeutig von der „internationalen“ Bedeutung (also nach Schaefer vom Interlexem) ab, dass wir nicht umhin können, die Existenz von falschen Freunden, *faux amis*, zu konstatieren.

3.3. Kontrastiver Blickwinkel

Die semantisch auseinanderstrebenden Konfixe, und zwar nicht zuletzt diejenigen, die sich erst in jüngerer Zeit verbreitet haben, könnten wahrscheinlich am besten dazu beitragen, das Problem der Entstehung falscher Freunde zu verstehen.

In seinem nach wie vor vielzitierten programmatischen Aufsatz zu diesem Thema behauptet Mario Wandruszka (1977) ja, dass es in der Regel schwierig sei, die Genese solcher Prozesse zu rekonstruieren. Diese These ergibt sich aus seiner tiefen (dem strukturalistischen Credo widersprechenden) Überzeugung von der Bedeutung des Zufalls – wir würden heute wohl eher sagen: der Kontingenz – in der Geschichte der Sprachen. Einen Urgrund divergenter Entwicklungen sieht Wandruszka in der Polysemie von Wörtern. Schon in seinem opus magnum *Sprachen, vergleichbar und unvergleichlich* hatte er in der Einleitung festgehalten, dass wir selten konkrete Indizienketten für idiosynkratische Bedeutungsentwicklungen aufstellen können: „Oft muß es eine ganz geringfügige Nebenursache gewesen sein, die bei einem Entweder-Oder die Entscheidung in dem einen oder dem anderen Sinn herbeigeführt hat – in der einen Sprache in dem einen, in der nächstverwandten Sprache im entgegengesetzten Sinn“ (Wandruszka 1969: 10).

In seiner tief verwurzelten Ablehnung der strukturalistischen Lehre und seiner emphatischen Betonung des sprachhistorischen Zufalls wollte Wandruszka wohl gar nicht wahrhaben, dass er selbst für einige Fälle semantischer Sonderentwicklungen recht plausible Hypothesen aufgestellt hat, die man manchmal nur deswegen nicht als bewiesen gelten lassen kann, weil eindeutige Textbelege fehlen. Die Vorgänge liegen bei seinen Beispielen ja oft in der dunklen Vergangenheit, in den schriftarmen Zeiten zwischen dem Ende der Antike und dem Ausbau der Volkssprachen im

Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit.

Auch zwischen Konfixen und Konfixbildungen haben sich in den europäischen Sprachen viele falsche Freunde herausgebildet. Da diese Entwicklungen zum allergrößten Teil jüngeren Datums sind, ja sich teilweise vor unseren Augen abspielen, müssten sie eigentlich dankbare Objekte für die kontrastive Lexikologie und Lexikographie sein. Warum dt. *Kino* / engl. *cinema* / frz. *cinéma* usw. in den skandinavischen Sprachen *biograf* (Kurzform *bio*) heißt, lässt sich gewiss noch rekonstruieren. Ich möchte dieses bekannte Beispiel hier allerdings nicht vertiefen, sondern die Aufmerksamkeit auf ein Konfix lenken, das wahrscheinlich noch öfter als *bio-* besprochen wurde, nämlich *euro*-⁸.

Wandruszka hat auf die Polysemie von Wörtern (wir dehnen seine Behauptung hier auf gebundene Stämme mit Eigenbedeutung aus) als Hauptursache semantischer Auseinanderentwicklung hingewiesen. Wahrscheinlich sollte man aber zum besseren Verständnis der Herausbildung semantischer Divergenz die Konnotationen mit einbeziehen.

Das Konfix *euro-* ist tatsächlich polysem. Es bezieht sich in einigen wenigen älteren Bildungen auf den gesamten Kontinent, wobei die aus den Naturwissenschaften stammenden Kopulativkomposita (*Eurasien*, *eurosibirisch*) resistenter zu sein scheinen als Determinativbildungen (eurozentrisch stammt noch aus der früheren Phase, unterliegt aber neuerdings meinem Eindruck nach auch einem Bedeutungswandel). Im wirtschaftlich-politischen Kontext bezieht sich *euro-* heute wohl nur mehr auf die Europäische Union. Der *Eurocheque* wurde mit 31.12.2001 (also mit der Einführung des Euro) abgeschafft, der *Eurokommunismus* hat sich überlebt; *Eurovision* stammt noch aus der älteren Schicht und verdankt seine Vitalität vor allem dem jährlichen Song Contest.

In den zahllosen Neubildungen der letzten Jahrzehnte mit *Euro-* / *euro-* als Erstglied⁹ (*Eurokrat*, *Euroskeptiker*, *euophil*, auch die Kontamination *euophorisch* wäre hier zu nennen¹⁰) übernimmt das Konfix die Funktion eines Genitivattributs oder eines Relationsadjektivs. Wenn man sich jedoch Bildungen mit *Euro-/euro-* aus Ländern bzw. Regionen ansieht, die nicht Teil der Europäischen Union oder ihr erst spät beigetreten sind, so stellt man fest, dass dieses Element durchaus qualifizierenden Charakter haben kann. Scheller-Boltz (2013: 170f.) zeigt anhand einer langen Liste polnischer und russischer Bildungen, dass dieses Konfix in vielen Fällen „die Bedeutung ‚modern‘, ‚fortschrittlich‘, ‚qualitativ ausgestattet‘ und ‚qualitativ hochwertig‘ realisiert“: poln. *eurobus* wird definiert als „komfortabel ausgestatteter Bus mit eingebauter Toilette und Klimaanlage“ (Scheller-Boltz 2013; 171); in Russland ist eine *Eurohose* ein Kleidungsstück „in modernem Design und mit modernem Schnitt“ (ibid.). Für Kroatien und, schon früher, für Lateinamerika ist belegt, dass *euro-* in touristischen und gastronomischen Kontexten als „Hochwertkonfix“ fungiert (Typ: *Euro-Hotel*, *Euro-Bar*), ohne dass ein konkreter Bezug zu Europa erkennbar wäre (Born 2006). Hier besteht die Funktion von *euro-* darin, dank der positiven Konnotation auf den gehobenen Standard des Angebots zu verweisen.

Wenn wir mit Mario Wandruszka auf die Suche nach regelrechten Polysemien gehen, die am Anfang einer semantischen Verzweigung stehen, so werden sich dafür im Bereich der Konfixe leicht Beispiele finden lassen. Da die Mehrdeutigkeiten zum Großteil neueren Ursprungs sind, können wir hoffen, relativ gut nachvollziehen zu können, wie es zu den jeweiligen

⁸ Eigene Beiträge sind z.B. Born (1995), Meesters (2002), Born (2006), Račienė (2011).

⁹ Die Komposita mit *Euro-* als Währungsbezeichnung müssen hier natürlich ausgeklammert werden.

¹⁰ Kontaminationen sind ein äußerst produktives Verfahren heutiger Wortbildung. Durch die Beteiligung von Konfixen sind die Produkte oft – im Gegensatz zu älteren wie *smog* oder *brunch* – nicht auf eine bestimmte Einzelsprache festzulegen, sondern quasi international; die morphologische Anpassung an die jeweilige Einzelsprache – sofern nötig – geschieht dank vieler analoger Vorbilder automatisch.

Mehrdeutigkeiten gekommen ist. Dagegen wird es nicht immer so leicht sein, eine Begründung dafür zu finden, warum sich die Polysemien bei Vorliegen durchaus ähnlicher sprachlicher und kultureller Verhältnisse in den Einzelsprachen manchmal recht unterschiedlich ausgebildet haben.

Dies sei an einem Beispiel illustriert. Das Element *tele-* ‚fern‘ existiert in den europäischen Sprachen seit langem (z.B. die jeweiligen Entsprechungen von dt. *Teleskop* in vielen Sprachen seit dem 17. Jahrhundert), es steht aber seit einigen Jahrzehnten vermehrt für Telefon, für Television und auch für Telekommunikation.

Im Deutschen scheint es jedoch keine Bildung zu geben, in der *tele-* für ‚Telefon‘ steht (vgl. dagegen *Teleobjektiv* < ‚fern‘, *Teletest* < ‚Television‘, *Telearbeit* < ‚Telekommunikation‘. Im Polnischen dagegen existiert die polyseme Bedeutung *telezakupy*, die sowohl ‚Bestellung per Telefon‘ als auch ‚Teleshopping‘ meinen kann (vgl. Scheller-Boltz 2013: 181).

In semantischer Hinsicht noch wesentlich weiter auseinander liegen die formal analogen Bildungen dt. *Ökobarometer* und frz. *écobaromètre*. Allerdings wird man, obwohl das Konfix natürlich auf dieselbe griechische Wurzel zurückgeht, hier gar nicht mehr von Polysemie, sondern von Homophonie sprechen, denn das deutsche Element *Öko-* steht hier für *Ökologie*, während frz. *éco-* das Substantiv *économie* vertritt. Demnach misst das deutsche *Ökobarometer* den Absatz ökologischer Produkte, während das *écobaromètre* Auskunft gibt über das Ausmaß des Warenverkehrs zwischen verschiedenen Ländern.

4. Resümee

Die Beispiele, die wir hier vorgeführt haben, sollten einen kleinen Eindruck von einer Entwicklung geben, die den Charakter der heutigen europäischen Sprachen nachhaltig bestimmt, die aber vom Großteil der Sprachwissenschaftler bislang nur sehr wenig zur Kenntnis genommen wird. Die Produktivität von Konfixen ist ein Phänomen, das einerseits sehr stark zur Konvergenz der Sprachen beiträgt; andererseits aber eröffnen sich, namentlich durch den Vergleich vieler Sprachen, auf diesem Terrain auch ganz überraschende Bruchstellen, die uns interessante Einblicke in „die Natur natürlicher Sprachen“ (Wandruszka 1975) vermitteln.

Wolfgang Pöckl
 Institut für Translationswissenschaft
 Universität Innsbruck
 Herzog-Siegfried-Ufer 15
 AT-6020 Innsbruck
 wolfgang.poeckl@uibk.ac.at

Literaturverzeichnis

- Adamo, Giovanni / Della Valle, Valeria (2003), *Neologismi quotidiani: Un dizionario a cavallo del millennio*, Firenze: Olschki.
- Adamo, Giovanni / Della Valle, Valeria (2008), *Il vocabolario Treccani: Neologismi. Parole nuove dai giornali*, Roma: Istituto della Enciclopedia italiana.
- Bernhard, Gerald (2000), „*riccòmetro* et al.: zur Popularisierung ‚gebildeter‘ Wortbildungsmuster“, *Italienisch* 22/43: 107-109.

- Born, Joachim (1995), „Wortbildung im europäischen Kontext: *euro* auf dem Weg vom Kompositionselement zum Präfix“, *Muttersprache* 105/4: 347-359.
- Born, Joachim (2006), „O confixo *euro-* nos países românicos e germânicos“, in: Athayde, Maria Francisca (ed.), *Estudos sobre léxico e gramática*, [Cuadernos do CIEG 23], 111-138, Coimbra: Universidade.
- Born, Joachim / Pöckl, Wolfgang (2013), „Überlegungen zu Außenseitern der Wortbildung – Vereinheitlichung der Terminologie als (zentrale) Aufgabe der Linguistik“, in: Born, Joachim / Pöckl, Wolfgang (eds.), „*Wenn die Ränder ins Zentrum drängen ...*“: *Außenseiter in der Wortbildung(sforschung)*, [Sprachwissenschaft 14], 7-24, Berlin: Timme.
- Duden – Die Grammatik* (2009), 8., überarbeitete Auflage, Mannheim / Wien / Zürich: Dudenverlag.
- Duden – Das große Wörterbuch der deutschen Sprache* (2011), 4. Auflage, Mannheim / Wien / Zürich: Dudenverlag.
- Elsen, Hilke (2013), „Zwischen Simplex und komplexem Wort – eine holistische Sichtweise“, in: Born, Joachim / Pöckl, Wolfgang (eds.) (2013), „*Wenn die Ränder ins Zentrum drängen ...*“: *Außenseiter in der Wortbildung(sforschung)*, 25-42, [Sprachwissenschaft 14], Berlin: Timme.
- Glück, Helmut (ed.) (1993, ⁴2010), *Metzler Lexikon Sprache*, Stuttgart / Weimar: Metzler.
- GRADIT (1999) = *Grande Dizionario dell'uso, ideato e diretto da Tullio De Mauro*. Torino: UTET.
- Grzega, Joachim (2012), *Europas Sprachen und Kulturen im Wandel der Zeit: Eine Entdeckungsreise*, Tübingen: Stauffenburg.
- Kocourek, Rostislav (1982), *La langue française de la technique et de la science: Vers une linguistique de la langue savante*, Wiesbaden: Brandstetter.
- Martinet, André (1979), *Grammaire fonctionnelle du français*, Paris: Crédif / Didier.
- Meesters, Gert (2002), „*euro-* en zijn concurrenten“, *Leuvense Bijdragen* 91/1-2: 79-96.
- Murawski, Hans / Meyer, Wilhelm (2010), *Geologisches Wörterbuch*, 12., überarbeitete und erweiterte Auflage, Heidelberg: Spektrum.
- Platen, Christoph (1997), „*Ökonymie*“: *Zur Produktnamen-Linguistik im Europäischen Binnenmarkt*, [Beihefte zur ZrP 280], Tübingen: Niemeyer.
- Pöckl, Wolfgang (2010), „Eurotextologie“, in: Hinrichs, Uwe (ed.), *Handbuch der Eurolinguistik*, 729-738, Wiesbaden: Harrassowitz.
- Račienė, Ernesta (2011), „Zum Gebrauch der fremdsprachlichen Wortbildungselemente vom Typ *bio-*, *euro-* in der deutschen und der litauischen Presse- und Mediensprache“, *Kalba ir kontekstai: Mokslo darbai* 4/1, 233-241.
- Rey, Alain (dir.) (2000), *Robert historique*, Paris: Dictionnaires Le Robert.
- Scheller-Boltz, Dennis (2010), *Präponeme und Präponemkonstrukte im Russischen, Polnischen und Deutschen: Zur Terminologie, Morphologie und Semantik einer Wortbildungseinheit und eines produktiven Kompositionstypus*. Frankfurt am Main etc.: Lang.
- Scheller-Boltz, Dennis (2013), „Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Gebrauch von Konfixen im Polnischen, Russischen und Deutschen: Translatorische Herausforderungen und lexikografische Aufgaben“, in: Born, Joachim / Pöckl, Wolfgang (eds.), „*Wenn die Ränder ins Zentrum drängen ...*“: *Außenseiter in der Wortbildung(sforschung)*, 167-187, (Sprachwissenschaft, Band 14), Berlin: Timme.
- Schmitt, Christian (2010), „Die Bedeutung des Lateins für die sprachliche Europäisierung“, in: Hinrichs, Uwe (ed.), *Handbuch der Eurolinguistik*, 137-169, Harrassowitz: Wiesbaden.
- Wandruszka, Mario (1969), *Sprachen – vergleichbar und unvergleichlich*, München: Piper.
- Wandruszka, Mario (1975), „Über die Natur natürlicher Sprachen“, in: Schlieben-Lange, Brigitte (ed.), *Sprachtheorie*, 319-342, Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Wandruszka, Mario (1977), „„Falsche Freunde“: ein linguistisches Problem und seine Lösung“, in: Laitenberger, Hugo (ed.), *Festgabe für Julius Wilhelm*, [Zeitschrift für französische Sprache und Literatur Beiheft NF 5], 53-77, Wiesbaden: Steiner.